

Wo Wölfe leben, muss sich auch Rotwild frei bewegen können.

Foto: Naturfoto Hofmann

Nulltarif: Dafür sind weder Wild noch Natur zu haben

WOLFSMANAGEMENT IN DEUTSCHLAND

Kein Räuber - ohne Beute

Wilde Wölfe werden in immer mehr Bundesländern zum Alltag. Den zukünftigen Umgang mit ihnen sollen sogenannte Managementpläne regeln. Doch die notwendigen Hausaufgaben werden darin meist nicht gemacht.

Autor: Dr. Christine Miller

»

Wildtier-Management: ist mehr als Zahlen und Schießen

Der Berg hat gekreißt und gekreißt und gekreißt. Geboren wurde bisher nicht mal eine Zwergspitzmaus. Seit drei Jahren laufen in Bayern die Versuche einen Managementplan Stufe 2 für den Wolf auf die Beine zu stellen. Aufgeschreckt vom missglückten Umgang mit dem jungen Braunbär Männchen „Bruno“ im Sommer 2006, verordneten sich die bayerischen Behörden eine dreistufige Gebrauchsanweisung für rückkehrende Fleischfresser: **Stufe 1** gilt, wenn ein Bär oder Wolf durchs Land zieht, **Stufe 2** soll den Umgang mit ihm regeln, wenn er sich irgendwo niederlässt und in **Stufe 3** müsste man sich Gedanken machen, was passieren kann, wenn sich Wolf und Wölfin in einem Gebiet zur Familiengründung niederlassen. Während in der ersten Stufe nur mehr oder weniger geregelt ist, wer die Strichliste durchwandernder Tiere führt, war der Ernstfall für Stufe 2 bereits vor vier Jahren akut. Damals hatte sich ein junger Wolf aus den Westalpen das Gebiet zwischen Isar und Inn, entlang der deutsch-österreichischen Landesgrenze als passablen Lebensraum ausgesucht. Im Winter 2010 auf 2011 hielt er sich dort auf und „untersuchte“ regel-

mäßig Rotwild-Wintergatter und freie Fütterungen auf leicht zugängliches Nahrungsangebot.

Der Wolf selbst „verschwand“ etwa im Februar 2011 in der Gegend – doch jederzeit kann überall in Bayern, wie auch überall sonst in Deutschland wieder ein Artgenosse auftauchen. Und seit 2011 versuchen die Bayerischen Behörden einen Managementplan auf die Beine zu stellen, der den Namen verdient. Geglückt ist es ihnen bis jetzt nicht – die Chancen, dass es doch noch passiert, stehen nicht gut.

NATÜRLICHE DYNAMIK

Wölfe sind Meister im Erobern neuen Lebensraums. Beide Geschlechter streifen weit und gerne umher. Im Durchschnitt legen sie auf der Suche nach einem eigenen Revier rund 500 Kilometer zurück, mit Tagesetappen von über 70 Kilometer. Aber manche Wölfe wandern auch 1000 Kilometer und weiter. Mit etwa zwei Jahren lösen sich Söhne und Töchter aus ihrem Familienverband und marschieren los. Selbst breite Flüsse werden durchschwommen – wie kürzlich an der Donau in Niederösterreich nachgewiesen. Autobahnen oder stark befahrene Straßen über-

winden sie mit Hilfe von Durchlässen oder Brücken. Aufnahmen von Wildkameras zeigen die nächtlichen Verkehrsteilnehmer. Und immer wieder kommen sie auf ihrem Weg zu einem eigenen Revier buchstäblich unter die Räder. Jungwölfe bleiben am liebsten in Landschaften, die ihrer Heimat ähneln. Wölfe aus flachen Regionen besiedeln deshalb eher flache Gebiete, Tiere aus den Alpen orientierten sich an gebirgigen Landschaftsformen. Kein Wunder also, dass die Lausitzer Wölfe vor allem nach Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein oder bis nach Weißrussland unterwegs waren. Die Wölfe aus den italienisch-französischen Westalpen in die Schweiz, Österreich oder nach Bayern ausströmten und entlang von Jura, Vogesen und Eifel bis weit nach Norden gelangten. Für Fachleute war dieses Verbreitungsmuster nicht überraschend. Ob in den vergangenen Jahren mal Wölfe aus einem Gehege frei gelassen wurde, lässt sich zwar nicht ausschließen, spielt aber für den Schwung, den die Ausbreitung des Wolfes in Mitteleuropa genommen hat, keine Rolle. Alle bisher gefundenen Tiere, die weit ab von anderen Wolfsgebieten aufgetaucht sind, wurden auf ihren



Foto: Jürgen Sauer

In den meisten Wolfsgebieten ist Rotwild die Hauptbeute.



Foto: Miha Krofel

Mehr als 70 Kilometer Tagesetappe kann ein Wolf laufen. Die Ausbreitungsgeschwindigkeit ist entsprechend hoch.

Wegen und in ihrem Herkunftsgebiet ziemlich lückenlos „überwacht“. Vor allem Bayern liegt im Überschneidungsgebiet der Aktionsradien aller europäischen, expandierenden Wolfspopulationen: Westalpen, Balkan, Lausitz, Karpaten. Im Süden der Republik können praktisch täglich Wölfe auftauchen und sich niederlassen. Die Bayern hätten ein funktionierendes Managementplan für diesen Fall dringend nötig.

FALLSTRICK FÖDERALISMUS

Wie in der Bildungspolitik muss auch im Umgang mit Wildtieren jedes Bundesland sein eigenes Patentrezept entwickeln. Bei einer Wildart, die großräumig unterwegs ist und ganz neue Herausforderungen im Jagdbetrieb fordert, zeigt sich wie schwierig es wird, wenn jedes Bundesland sein Fahrrad neu erfinden muss. Für das Monitoring, das heisst das Erfassen wo eine Art auftaucht, wieviel Tiere es gibt und wie der Bestand wächst, gibt es zwar allgemeine, grundsätzliche Richtlinien. Aber in jedem Bundesland wird es nach eigenem Rezept umgesetzt. Mal sollen die Jäger die Augen offen halten, mal wird auf den Zuruf aus der Bevölkerung gehofft, mal soll wie üblich die Forstpartie, als Heilsbringer in Feld und Flur, anpacken.

Doch Deutschland scheut sich dafür, das notwendige Monitoring aller wichtigen Wildarten, vom Baumarder bis zur Alpengams, auf solide Füße zu stellen und unabhängige, professionelle Strukturen, unter Einbeziehung von Jagd und Forst zu schaffen. In einigen unseren Nachbarländern sind dafür Berufsgruppen, vergleichbar unseren Revierjägern, gebunden an behördliche Strukturen, verantwortlich. Die Franzosen, die seit etwa 20 Jahren wieder Wölfe im Land haben, nutzen zum Beispiel

ein Netz aus Fachleuten verschiedener Behörden. Diese Truppe ist nicht nur für eine einzige Art zuständig, sondern je nach Bedarf auch für Schalenwild, Flug- oder Niederwild sowie geschützte Tiere. Diese hauptamtlichen Profis werden unterstützt von Experten verschiedener Verbände und von Ehrenamtlichen, die rund zehn Prozent der am Monitoring Beteiligten ausmachen. In Deutschland liegt das Verhältnis (nicht nur beim Wolf!) bei höchstens einem Prozent Profis und mindestens 99 Prozent Ehrenamtliche. Mit einer gut ausgebildeten, flexiblen Mannschaft und klaren Zuständigkeiten des staatlichen Jagd- und Wildtierbüros (ONCFS) können die Franzosen viele Doppelstrukturen und leer laufenden Aktionismus vermeiden. Einzig in Sachsen sind mittlerweile erste Schritte in diese Richtung unternommen worden: in jedem Landratsamt gibt es dort zwei hauptamtlichen Ansprechpartner für alles, was draußen kreucht, fleucht und reißt.

WILD HOLT WOLF ZURÜCK

Vor gut 150 Jahren war West- und Mitteleuropa praktisch wildleer. Reh, Rotwild, Gams, selbst Schwarzwild war aus vielen Regionen verschwunden – und mit ihnen auch große Beutegreifer. Seit rund 100 Jahren haben Jagdgesetze und Hegebemühungen dafür gesorgt, dass Schalenwild seine alten Lebensräume wieder erobert hat, nicht immer zur Freude von Forst- und Landwirtschaft. Während dieser Zeit verging kaum eine Dekade, in der in Deutschland ebenso wie in Österreich nicht auch Wölfe immer wieder auftauchten. Vor rund 20 Jahren war dieser Zustrom kaum noch zu bremsen, vor allem nachdem die Art auch international unter Schutz gestellt wurde. Wir befinden uns heute am Ende einer lan-

gen Entwicklung, in der die ausgeräumte Wildbahn Europas, die sich Mitte des 19. Jahrhunderts am Boden befand, wieder erholt hat, zumindest was Schalenwild und Raubwild angeht.

Wenn es darum geht, den Einfluss von Wölfen auf ihre Beute zu berechnen kursieren manchmal wilde Hochrechnungen. Die Fakten sind weniger spektakulär. Im Durchschnitt frisst ein Wolf in den Alpen, der etwas leichter als seine polnischen Verwandten ist, etwa 2,5 Kilogramm Fleisch pro Tag. Die holt er sich von drei bis vier Kilo Beute. Familien nutzen einen Riss komplett, Einzeltiere lassen manchmal mehr als die Hälfte eines Risses liegen, der dann anderen Aasfressern zur Verfügung steht. Da Wölfe Opportunisten sind, reißen sie die Tiere, die es häufig gibt und leicht zu erwischen sind. In der Lausitz sind das Rehe, in den Alpen Rotwild, vor allem Kälber, schwache und alte Stücke. In den Westalpen, wurde der Einfluss von Wolfsrudel auf die dort lebenden Schalenwildarten genauer untersucht und hochgerechnet: Auf einer Fläche von 20 000 bis 30 000 Hektar fallen pro Jahr etwa 12 Stück Rotwild, 20 Rehe und 6 Gämsen den Wölfen zum Opfer.

Über genaue Zahlen lässt sich natürlich immer streiten. Doch in allen bisher untersuchten europäischen Lebensräumen, weder in Skandinavien, in den Westalpen, in Sachsen oder in Slowenien brachen die Jagdstrecken von Schalenwild nach Ankunft der Wölfe ein. Vom Wildvernichter und Waldförderer Wolf keine Spur! Doch in keiner dieser Regionen gibt es ein derart unnatürliches und menschen-gesteuertes Rotwildmanagement wie im deutschsprachigen Alpenraum. Je kleiner die Rotwildgebiete, je intensiver Fütterung und Wintergatterung, je weniger störungs- »



Foto: Naturfoto Hofmann

Ab Oktober sind die Welpen im Rudel bereits so groß wie die Eltern.

freier Lebensraum und je geringer die Toleranz gegenüber Verbiss, desto größer wird der Einfluss von Wölfen als „Störfaktor“ in diesem System sein. Trotzdem – in den Managementplänen aus deutschen Ländern, kaum eine Spur davon zu finden!

PLÄNE, DIE NICHT PLANEN

Die deutschen Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen besitzen ausgearbeitete Managementpläne für den Umgang mit dem Wolf. Niedersachsen hat 2010 ein „Konzept Wolf“ vorgestellt, in dem Grundsätze und Maßnahmen zum Umgang mit dem Wolf erläutert werden. Auch in Land Schleswig-Holstein wur-

de ein Positionspapier zum Wolf aufgestellt. Jeder dieser Pläne ist etwa gleich lang, zwischen 40 und 50 Seiten. Auch was das Thema Wild und Wolf angeht, wird nicht viel Papier verschwendet: Mögliche Konflikte, die zwischen Wolf und Jagd auftauchen, lassen sich auf einer Seite zusammenfassen, die daraus abgeleiteten Maßnahmen nehmen mal eine Spalte (Brandenburg) bis zu etwas über eine Seite ein. Nur Thüringen und Sachsen nehmen Bedenken wenigstens ernst und erkennen Handlungsbedarf, zum Beispiel bei der Entwicklung von Dam-, Muffel und Auerwild. Auch das Thema einer Jagdwertminderung soll in Sachsen zumindest vom Ministerium aufgegriffen und bearbeitet werden. In Bayern mit seiner restriktiven Rotwildpolitik und vielen schneereichen Wintereinständen genügt im bisherigen Entwurf dagegen eine Dreiviertel Seite zum Thema Jagd. Zwar haben von den Ministerien eingesetzte, paritätisch besetzte Arbeitskreise diese jeweiligen

Themen diskutiert und Vorschläge gemacht. Das Papier des jagdlichen Arbeitskreises wurde aber vom Land- und Forstministerium noch im Papierkorb versenkt, ehe die Tinte getrocknet war. Die Gefahr für frei und weitjagende Jagdhunde wird dagegen überall er-

Wölfe selektieren schwache Beute – wie dieses sehr alte Reh.



Foto: Peter Sürth



Auch Rehe gehören zum festen Diätplan von Wölfen.

Foto: Peter Sürth

kannt. Großräumige Bewegungsjagden mit weit jagenden Hunden – gerne von sonst sehr Wolfs-freundlichen Gruppen propagiert – sind in Wolfsgebieten wohl schwerlich machbar.

Auch wenn die Erfahrungen zeigen, dass Wölfe für den Menschen nicht gefährlicher sind als Schwarzwild und Rotfuchs, wird in jedem Management ausführlich geregelt, was mit einem Tier zu geschehen hat, das als Bedrohung für Menschen eingestuft wird. Für solche Wölfe gibt es kein Pardon und auch keine Diskussion! In allen Managementplänen ist klar geregelt, dass solche Tiere schnell aus der Wildbahn genommen werden. Wer die fachlich entscheidende Einstufung nimmt, ist nicht ganz so klar geregelt. Denn im Umfeld von Wölfen tummeln sich viele „Experten“. Das wurde auch bei den jüngsten Vorkommnissen um angebliche Wolfsunfälle, zum Beispiel in einer Tierpension, klar. Um Spuren eindeutig zuzuordnen, unnatürliches oder gefährliches Verhalten zu bewerten, braucht es echte Erfahrung mit dieser Art, gewonnen im Umgang mit großen Beutegreifern in der Natur. Die Reihen dieser Kenner sind licht.

Beim Herdenschutz gibt es zwar viele Lösungsansätze. Wie die konkreten Hilfen bei der Umsetzung für die einzelnen Tierhalter und Landwirte aussehen, ob neben finanzieller auch personelle Unterstützung für den Mehraufwand zur Verfügung gestellt werden kann, wie in der Schweiz, ist von einem deutschen Bundesland zum anderen so wenig vergleichbar wie die jeweiligen Schulabschlüsse.

BLINDER FLECK

Der Einfluss der Räuber auf Schalenwild ist das große Bermuda-Dreieck der deutschen Managementpläne. Zwar werden einige Gruppen nicht müde, von der jägerlosen Regulationskraft der grauen Hunde zu schwärmen. Dass diese Aussage aber nicht den Erkenntnissen aus dem mitteleuropäischen und alpinen Raum entspricht, wird lieber unter den Tisch gekehrt. „Wo der Wolf kommt, wächst der Wald“ tönt es aus der „grünen“ Ecke. Die Faktenlage sieht anders aus. Weder taugt eine, auch im wissenschaftlichen Fachkreisen nicht unumstrittene Studie aus dem Yellowstone Nationalpark, als Be-

weis, noch helfen Vergleiche mit Wolfsrudeln im Hohen Norden oder den Weiten Sibiriens.

„Unsere“ Wölfe haben auf die Dynamik, also das Auf und Ab von Rot- oder Rehwild keinen langfristigen Einfluss. Sie übernehmen eher den „Hegeabschuss“ im Revier. Auch nachhaltige Veränderungen in Rudelgröße, Einstandswahl und Verhalten treten nicht automatisch auf. Rotwild und Wölfe sind ein altes Team. Sobald sich Rotwild wieder auf die Anwesenheit seines natürlichen Hauptfeindes eingestellt hat, weiß es mit ihm umzugehen.

Wenn, ja wenn!!! Dazu muss Rotwild seine alten Fähigkeiten auch einsetzen können, zum Beispiel bei der Wahl der Sitzplätze, bei der Suche nach sicheren Äsungsplätzen mit Rundum Blick. Doch unser Umgang mit Rotwild ist zu einem technokratischen Meisterwerk an Steuerung (ver)kommen. In Rotwildgebieten eingezwickelt, mit Fütterungen an forstlich uninteressante Ecken gelenkt, kann es sich dort bestimmt nicht mit List und Erfahrung verteidigen. Wenn sich Wölfe ihren Lebensraum wieder frei erobern dürfen, muss das gleiche Recht auch für ihre Beutetiere gelten.

Anstelle der Verschwörungstheorien und modernen Mythen wie den „Lieferwagen-Wölfen“ hinzugeben oder den raschen Griff zur Büchse zu propagieren, wäre es besser, ein Ende des „Zwei-Klassen-Wildsystems“ zu fordern. Die Rückkehr der Wölfe in die Kulturlandschaft muss die Chance sein, den Umgang mit allen Wildtieren, abseits von ideologischen Grabenkämpfen zu korrigieren und professionell zu gestalten. Unabhängige Forschung zu offenen und drängenden Fragen, effektive Kontroll- und Monitoringstrukturen für alle Wildtiere in der Fläche und kompetente, unabhängige Ansprechpartner für die Jagd in den zuständigen Behörden. Der Wolf zeigt, wo es hakt und wird so nicht zum Feind der Jäger, sondern zur Chance für die Jagd.

Informationen über die Situation der Wölfe in Mitteleuropa werden auf folgenden Seiten laufend aktualisiert: www.life-coex.net
www.kora.ch/sp-ois/wolf-ois/index.htm
www.wolfsregion-lausitz.de

JETZT KOSTENLOS TESTEN



Testen Sie das in-Lux-Revolver 22LR/308

unter anderem hier:

Zu den Vorteilen der Jagd, unter anderem, gehören die hohen Umsätze, die durch die Jagd entstehen können. Die Jagd ist ein wichtiger Bestandteil der Wirtschaft.

Testen Sie das in-Lux-Revolver 22LR/308

Zu den Vorteilen der Jagd, unter anderem, gehören die hohen Umsätze, die durch die Jagd entstehen können. Die Jagd ist ein wichtiger Bestandteil der Wirtschaft.



Semprio

KRIEGHOFF

www.krieghoff.de